

Phänomen-Verlag

Alexander Bard & Jan Söderqvist

SYNTHEISMUS

Gott im Internetzeitalter erschaffen

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alexander Bard & Jan Söderqvist
SYNTHEISMUS - Gott im Internetzeitalter erschaffen
EAN 978-84-122012-8-4
Übersetzt von Oliver Griebel & Tom Amarque

Phänomen-Verlag
Web: www.phaenomen-verlag.de
E-Mail: kontakt@phaenomen-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und der Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen und Zeitschriften, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Textteile

Satz & Gestaltung: Phänomen-Verlag

INHALTSVERZEICHNIS

1. Alles ist Religion	7
2. Die drei dramatischen Revolutionen des Internetzeitalters	35
3. Die vier Paradigmen in der Geschichte der Metaphysik	67
4. Lebendige Religion versus tödliche Entfremdung	101
5. Die syntheologische Pyramide - Atheos, Pantheos, Entheos und Syntheos	133
6. Irreduzible Vielfalt - Syntheismus als Prozessreligion	163
7. Intensitäten und Phänomene in einem relationalistischen Universum	193
8. Von der Semiotik über die Memetik zum Zusammenbruch des militanten Atheismus	223
9. Der syntheistische Handelnde und seine Wünsche und Triebe	249
10. Das freie und offene Internet gegen die ökologische Apokalypse	279
11. Syntheismus als Radikalisierung des Atheismus - und seine dialektische Auflösung	311
12. Die Wahrheit als Akt - der Weg zur vierten Singularität	343
13. Partizipatorische Kultur, religiöse Rituale und psychedelische Praktiken	375
14. Syntheistische Tempel und Klöster im globalen Imperium	407
Glossar	435

1.

ALLES IST RELIGION

Existiert Gott?

Viele Menschen halten diese Frage für fast lächerlich einfach und damit auch für provokativ und konfrontativ. Das Problem ist jedoch, dass eine entscheidende und polarisierende Uneinigkeit über die Antwort bestehen bleibt. Einige sagen, die Antwort auf diese einfache Frage sei offensichtlich ein klares Nein: Natürlich gibt es keinen Gott! Alles Sprechen über einen Gott ist Ausdruck eines hartnäckigen Aberglaubens, der seit den Regentänzen der ersten Schamanen durch die gesamte bekannte Geschichte an der Menschheit haften geblieben ist. Ein Aberglaube, der aller Wahrscheinlichkeit nach dahinschwinden und absterben wird, in dem Maß, wie unser Wissen über die Natur der Physik auf der Makro- und der Mikroebene ausreichend anwachsen wird, dass wir fähig werden, die vielen törichten Vorstellungen von Religion zu widerlegen, und zu dokumentieren, wie sie mit verschiedenen soziokulturellen Bedingungen verbunden sind.

Aber wie wir wissen, sind einige andere ebenso unerschütterlich davon überzeugt, dass Gott nicht nur mit größter Sicherheit existiert, sondern auch, dass dieser Gott alle unsere Sünden wie auch unsere guten Taten akribisch festhält. Und als ob das nicht genug wäre, schuf derselbe Gott am Beginn der Zeit unseren Planeten und all seine unzähligen Lebensformen. Dieser Gott, der also existiert, durch-

dringt jeden Aspekt unserer Existenz, und wenn wir nicht an Ihn glauben und dies zugeben, dann wird das früher oder später Bestrafung nach sich ziehen. Möglicherweise für alle Ewigkeit. Was die Sache noch weiter kompliziert, ist das Fehlen eines Konsenses zwischen all diesen vielen Menschen, die von *Seiner* Existenz überzeugt sind, darüber, was für ein Gott wirklich existiert, und das hat im Laufe der Geschichte unzählige Konflikte ausgelöst - Kämpfe und Kriege, die im Namen Gottes unzählige Menschenleben gefordert haben. Wie also könnte Gott *nicht* existieren?

Tatsächlich muss diese scheinbar einfache Frage also nuanciert und spezifischer gestellt werden, damit wir sie auf sinnvolle Weise diskutieren können. Was die Antwort sein wird - und was die Frage eigentlich bedeutet - das hängt natürlich zum Teil davon ab, was wir unter „Gott“ verstehen, und zum Teil davon, was wir unter „existieren“ verstehen. Beginnen wir mit Letzterem, was vielleicht der bequemste Ausgangspunkt ist. Ein schönes Gedicht ohne Titel, eines der allerletzten Gedichte des portugiesischen Dichters Fernando Pessoa - das Manuskript ist auf den 19. November 1935 datiert - lautet wie folgt:

*Es gibt Krankheiten, die schlimmer sind als jede Krankheit;
Es gibt Schmerzen, die nicht schmerzen, nicht einmal in der Seele,
und doch sind sie schmerzhafter als diejenigen, die es tun.
Es gibt Ängste aus Träumen, die realer sind
als die, die das Leben bringt; es gibt Empfindungen,
die man nur empfindet, indem man sie sich vorstellt.
Die mehr sind als unser eigenes Leben selbst. Es gibt unzählige Dinge,
die existieren ohne zu existieren, die dauerhaft existieren
Und dauerhaft uns angehören, sie sind wir ...
Über das schlammige Grün des weiten Flusses die weißen Zirkumflexe
der Möwen ... Über meine Seele das nutzlose Flattern
dessen, was niemals war oder sein konnte und es ist alles. Gib mir noch Wein,
denn das Leben ist nichts.*

(Aus Fernando Pessoa, *A Little Larger Than the Universe*, Penguin Books 2006.)

In dem Gedicht werden mehrere Behauptungen aufgestellt, Aussagen über das Webmuster all dessen, was existiert (was wir *die Existenz* nennen). Das Gedicht besagt, dass die Dinge so und so sind. Es gibt Krankheiten, die schlimmer sind als irgendeine Krankheit und daher auch etwas *anderes* als Krankheit (obwohl es sich dennoch um Krankheiten handelt), und die Ängste aus Träumen sind realer als die, die uns in dem plagen, was wir Leben oder Realität nennen (was bedeutet, dass die Begriffe „Traum“ und „Realität“ in Frage gestellt werden müssen), und so weiter. Krankheiten, Ängste, ein Hauch schwer fassbarer Hoffnungen und ein erhebliches Maß an Resignation. Wenn wir versuchen würden, ein allumfassendes Merkmal von Pessoa's Gedicht zu identifizieren, dann stimmen wir vielleicht darin überein, dass es eine Geisteshaltung einfängt, sogar eine erworbene Sicht auf das Leben. Und dass diese Geisteshaltung und Sicht von einer immer klarsichtiger werdenden Traurigkeit gefärbt sind.

Aber wo genau existiert diese Traurigkeit? Bestimmt nicht auf dem Blatt Papier oder auf dem Bildschirm, auf dem uns das Gedicht zugänglich wird. Denn dort gibt es, wenn wir einmal übergenau sein wollen, nur eine Reihe abstrakter grafischer Symbole in verschiedenen Kombinationen. Dass diese Kombinationen von etwas, das wir Buchstaben nennen, sich aneinanderreihen, um etwas hervorzu-bringen, was wir Wörter nennen, und dass darüber hinaus diese „Wörter“ etwas bedeuten und einen kontextspezifischen Wert haben, das hängt völlig an einem Gesellschaftsvertrag, dem die meisten von uns durch Lernen beitreten, weil er tröstlich und in vielerlei Hinsicht auch bereichernd ist. Wir betrachten die Symbole und beschwören verschiedene Wahrnehmungen herauf. Was bedeutet, dass die Frage, wo diese Traurigkeit tatsächlich ist, soweit sie tatsächlich da ist, unbeantwortet bleibt, es sei denn, sie ist nur auf dem Stück Papier vorhanden oder auf dem Bildschirm.

Und wir können noch einen Schritt weiter gehen: Gibt es Kunst? Die meisten Menschen bezweifeln nicht, dass es tatsächlich eine

Unzahl physisch greifbarer Objekte gibt, die vorgeben, Kunst zu sein, auch wenn es viele Menschen gibt, die das einzigartige Kunst-erlebnis, das andere mehr oder weniger redselig und beredt bezeugen, energisch leugnen würden. Dieses Konzept einer Kunst, die eigentlich ein organisierter Schwindel ist, inszeniert zu dem Zweck, dass die sich zu bereichern können, die an diesem Lärm teilnehmen, wobei es diese Leute äußerst geistreich erscheinen lässt, ist ein kulturloses Konzept, das tief verwurzelt und schwer zu behandeln ist. Wenn Menschen nicht am Gesellschaftsvertrag teilnehmen, verstehen sie nicht richtig, worum es geht, und gehen daher davon aus, dass es sich um eine Art Betrug handeln muss. Jemand täuscht Sie, und alle anderen tun entweder so, als ob alles so wäre, wie es sein sollte, oder sie lassen sich überzeugen, ohne den Schwindel durchschauen zu können. Dies gilt übrigens weitgehend auch für die Philosophie, die außerhalb gewisser Schutzgebiete als eher dubiose Tätigkeit gilt. Vielleicht existiert sie auch nicht.

Zurück zu Pessoa's Traurigkeit - wo gibt es sie? Denn wir behaupten, dass es sie gibt. Und die naheliegendste Antwort ist sicherlich, dass wir als Leser sie erschaffen. Natürlich mit der tatkräftigen Unterstützung des Autors. Er und wir erschaffen sie gemeinsam, mit der Hilfe dieser Reihe von Gesellschaftsverträgen, welche Literatur und Dichtung sind, genauso, wie wir mit Hilfe verschiedener anderer Gesellschaftsverträge eine Vielzahl anderer Dinge erschaffen, die in und durch Sprache existieren: Nationen, Ideologien, Gemeinschaften verschiedenster Art. Was wiederum bedeutet, dass die meisten von uns, die dieses Buch entweder lesen oder schreiben, und die ab und zu über existenzielle und ontologische Probleme nachdenken, eine relativ flexible Definition von dem mit sich herumtragen, was es eigentlich bedeutet, dass etwas „existiert“. Es gibt eine Menge, was es nicht gibt, was aber tatsächlich existiert - in der Sprache. Die Traurigkeit von Pessoa, oder vielmehr die Traurigkeit des Gedichts, existiert nicht in dem selben Sinn, wie es den Topf gibt, der dort auf dem Küchenherd steht, den wir anfassen und messen und wiegen und fotografieren können, und dessen Existenz unwiderlegbar ist, da der Fleischeintopf darin sich sicherlich auf den Herd ergießen würde,

wenn der Topf nicht da wäre. Wir wissen aber mit großer Sicherheit, dass die Traurigkeit des Gedichts tatsächlich da ist und dass wir selbst besonders gut dafür geeignet sind, dafür zu bürgen, weil wir an seiner Erschaffung mitgewirkt haben. Daher wissen wir auch, dass es, wie Pessoa ja schreibt, so vieles gibt, was es nicht gibt, aber was es eben doch gibt - was tatsächlich sogar bleibt.

Der deutsche Philosoph Martin Heidegger baut einen Existenzialismus auf dieser grundsätzlichen Unterscheidung auf. Er kategorisiert den Topf auf dem Herd und alle anderen unbestreitbar physikalisch existierenden Phänomene innerhalb der Idee des *Ontischen*. Was aber im weiteren Sinne außerhalb und jenseits des Ontischen „existiert“ - wie etwa die Traurigkeit, die wir in Fernando Pessos spätem Gedicht lesen -, das fasst Heidegger in der Idee des *Ontologischen* zusammen. Das Entscheidende bei Heidegger ist, dass der existenzielle Mensch nicht einfach in ein *Sein* in der ontischen Welt, sondern ebenso sehr in die ontologische Welt, in ein *Dasein* gehört. Dort zu sein und erleben, da zu sein und *Dasein* zu erleben heißt nach Heidegger, ganz Mensch zu sein. Der Mensch ist also viel mehr als nur ein physikalisches Wesen. Die Welt ist mehr als nur Kochtöpfe. Heideggers existentialistische Idee von Dasein ist ein *metaphysischer* Zustand.

Zumindest theoretisch könnten Sie sich natürlich dafür entscheiden, außerhalb aller Sprachverträge zu stehen, die Sie nicht verstehen. Sie könnten einfach nicht daran teilnehmen, und Sie könnten, wie Lewis Carrolls Humpty Dumpty es einst tat, in verächtlichem Ton behaupten, dass, wenn man ein Wort verwendet, es genau das bedeutet, wofür man es wählt - nicht mehr und nicht weniger. Und mit dem Wort „existiert“ meinen Sie daher lediglich, dass etwas, was tatsächlich existiert, auf dieselbe ontische und anscheinend unbestreitbare Weise existieren muss wie der Kochtopf auf dem Herd in der Küche, und dass es, wenn es nicht auf diese Weise existiert, überhaupt nicht existiert. Man sollte jedoch auch bedenken, dass es Humpty Dumpty in seinem Gespräch mit einer zunehmend frustrierten Alice überhaupt nicht gelingt, irgendetwas Interessantes mitzuteilen.

Das Problem mit solch einem Sprachphilosophie-Desperado ist nämlich, dass seine Existenz inmitten der Töpfe ziemlich langweilig und einsam wird. Gleichzeitig ist in diesem Zusammenhang zu betonen, dass dieses „Sein“ definitiv keine Qualitätsgarantie darstellt und das kosmische Vakuum, das wir im alltäglichen Sprachgebrauch als „nichts“ bezeichnen, sich als alles andere als leer im klassischen Sinne erwiesen hat. Aus diesem scheinbaren „Nichts“ ist ja das Universum entstanden, wie der Kosmologe und Physiker Lawrence Krauss in seinem Buch mit dem Titel „A Universe From Nothing“ überzeugend argumentiert. Dass etwas in einem ontischen Sinne existiert, ist mit anderen Worten nicht sehr bemerkenswert. Das tun auch Koli-bakterien, und zwar in großer Zahl. „Nichts“ ist zwar das einzige, was es mit Sicherheit nicht gibt, aber es ist etwas, das selbst die Physik heutzutage kaum mehr als nichts anerkennen möchte.

Mit diesem flexiblen Verständnis der verschiedenen Nuancen des Begriffes des Seins, und mit den Einsichten von Pessoa und Heidegger, wonach es so viel gibt, was nicht im ontischen Sinne existiert, was es aber dennoch gibt, nähern wir uns vorsichtig dem Begriff „Gott“ sowie Fragen, wie wir diesen Begriff einigermaßen korrekt - oder zumindest vernünftig - verstehen sollten; und ob das, worauf wir uns in der endgültigen Definition festlegen, tatsächlich in einem ontischen oder einem ontologischen Sinne existiert. Oder reden wir hier nur von heißer Luft? Der Umgang mit dem Thema wird etwas einfacher, wenn uns dämmert, dass sich die ontologische Frage aller Wahrscheinlichkeit nach von selbst beantwortet, da Gott - als was auch immer er sich erweist - etwas ist, das wir Menschen selbst geschaffen haben. Im Laufe der Geschichte hat es nie eine menschliche Gesellschaft gegeben, in der nicht in irgendeiner Form Religion ausgeübt worden wäre. Jedenfalls gab es noch nie Forschungsergebnisse irgendwelcher Art, die auf die Existenz menschlicher Gemeinschaften hingewiesen hätten, die nicht auch eine gemeinsame Religion gehabt hätten. Das ist unbestreitbar. Sogar unsere toten Verwandten, die Neandertaler, begruben ihre Nächsten und Liebsten mit rituellen Formen, die auf eine Art von Religion hinweisen. Daraus kann man dann einige verschiedene Schlüsse ziehen.

Eine der Schlussfolgerungen, die um die Jahrtausendwende besonders häufig und beredt vorgebracht wurde, war, dass Gott - und hier sprechen wir hauptsächlich über den christlichen Gott und seine allmächtigen Kollegen im Judentum und im Islam - reine Täuschung ist. Dies ist ja auch der Titel des zentralen Werks des radikal atheistischen Genres, *The God Delusion*, von Richard Dawkins, einem gefeierten Evolutionsbiologen und kämpferischen Atheisten. Viele andere Titel anderer Autoren, welche Dawkins' Ansichten teilen, entwickeln ziemlich ähnliche Argumente. Die weit verbreitete und immer wieder vertretene Idee besagt, dass Menschen fast bis in die Gegenwart so abergläubisch und ignorant waren, dass es notwendig wurde, verschiedene Religionsvarianten zu erfinden, um Nutzen vieler Art daraus zu ziehen, so Trost, Gemeinschaftsmoral, und etwas, was in einem düsteren Dasein, das mit Entbehrung und Leiden gefüllt ist, einem Muster ähneln könnte, und was ihm Sinn geben könnte.

In diesem Zusammenhang könnte man argumentieren - und zwar nicht ohne Grund -, dass Religion im Laufe der Zeit zu einer Geschichte wird, die die Machthaber den Menschen erzählen, um die herrschende Ordnung zu legitimieren und damit bequemerweise auch ihre eigenen Privilegien. Die Machthaber versprechen gehorsamen Subjekten, die Steuern zahlen und ohne Beschwerde ihren unterwürfigen Platz in diesem Leben auf der Erde einnehmen, im Jenseits reichliche Belohnungen. Auf diese Weise bekommt der Kaiser ohne viel Aufhebens und in der Praxis wirklich umsonst, was er will. Auf diese Weise wird Religion sowohl zum Opium, das die Menschen in ihrem Schlummer lässt, als auch zum Vorwand, mit dem man die Menschen in den Krieg führt, wenn dies den Interessen der Machthaber nützt. Wer es schafft, das Amt des Sprechers Gottes hier auf Erden an sich zu reißen, der muss nicht riskieren, dass ihm nennenswert widersprochen wird, zumindest nicht innerhalb seiner eigenen Glaubensgemeinschaft. Und was die anderen - die Ungläubigen - zu sagen haben, ist per definitionem von geringem oder gar keinem Wert. Denn mit ihnen führt man Krieg, sie verjagt man von Orten, die man für heilig hält, aus ihnen plündert und quält man das Leben heraus mit Gottes eindeutigen Segen. Dass die Ungläubigen

an den falschen Gott glauben, macht es günstigerweise möglich, sie ihrer ganzen Menschlichkeit zu berauben.

Kaum jemand würde leugnen, dass im Namen dieses oder jenes Gottes im Laufe der Geschichte schreckliche Gräueltaten und Grausamkeiten begangen wurden: die Beispiele dafür sind zahllos, und ein vollständiger Katalog aller Verbrechen, die unter einem religiösen Banner begangen wurden, würde ein eigenes Buch erfordern. Dies ist auch in keiner Weise eine Spezialität der abrahamitischen Religionen. In Polynesien wurden Kriegsgefangene und Ketzer den Göttern geopfert. Die Azteken verfeinerten das Menschenopfer zu einer Tätigkeit, die in nahezu industriellem Maßstab durchgeführt wurde und vom Staat und den Geistlichen in einer effizienten Symbiose verwaltet wurde. Soldaten wurden ausgesickt, um Razzien gegen die Nachbarvölker durchzuführen und viele Gefangene nach Hause zu bringen. Danach wurden diese Gefangenen mit freundlicher Genehmigung des Klerus dem großen Gott Huitzilopochtli geopfert, indem die Herzen aus ihren lebenden Körpern herausgeschnitten wurden und dann - nicht mehr ganz so lebendig - die Stufen, die zum Altar führten, hinuntergerollt wurden.

Aber beim Ausmaß solcher Verbrechen, insbesondere in der heutigen Zeit, nehmen die Abrahamiten eine herausragende und unangefochtene Stellung ein, obwohl es zum Beispiel in Indien Hindus gibt, die mit großer Energie gegen Muslime Krieg führen. Militante Islamisten terrorisieren andere Muslime und uns alle mit einer Intensität, die unser gesamtes Leben und unsere Gesellschaften insgesamt berührt: wie wir reisen und uns über nationale Grenzen hinweg bewegen, wem wir vertrauen und mit wem wir in Kontakt treten, was wir zu schreiben und zu veröffentlichen wagen, und was wir uns in der Öffentlichkeit zu sagen herausnehmen. Ein erhebliches Maß an Selbstzensur wird sowohl in den islamischen Ländern als auch im Westen ausgeübt aus schierer Angst vor physischen Angriffen religiöser Fundamentalisten. Was man sich in diesem Zusammenhang fragen kann und muss, ist jedoch, welche ursächlichen Zusammenhänge hier eigentlich bestehen und inwieweit diese Religionen als solche für

die Ausübung von Gewalt und die im Namen dieses oder jenes Gottes begangenen Gräueltaten verantwortlich sind.

Es ist natürlich möglich, sowohl in der Bibel als auch im Koran wie auch in anderen religiösen Schriften Aufrufe zur Grausamkeit gegenüber der “Unreinen im Glauben” zu finden, aber man kann auch Aufrufe zu liebevoller Güte darin finden. Die programmatischen Inkonsistenzen in religiösen Schriften sind einer ihrer Wesenszüge, da es sich dabei um Collagen handelt, die aus einer Vielzahl von verschiedenen Texten erstellt wurden, welche von verschiedenen Personen zu verschiedenen Gelegenheiten und unter verschiedenen Bedingungen für völlig unterschiedliche Zwecke verfasst wurden; was bedeutet, dass man fast jede Position mit Bibelverse und Koransuren untermauern kann. Und mit solchem akribisch selektiven Zitieren der Schrift - oder alternativ ohne jegliche Untermauerung durch irgendeine wichtige Quelle - beschwören verschiedene Gruppen Gottes Segen für ihre Gewaltakte gegen Dissidenten. Das sollte uns eine gewisse Vorsicht lehren, wenn wir mit dem Finger auf eine bestimmte Religion zeigen, die für diese oder jene Gewalttat verantwortlich gemacht wird.

Es ist zwar richtig, um ein viel diskutiertes Beispiel zu nennen, dass der auslösende Faktor für die Ermordung des niederländischen Filmregisseurs Theo van Gogh der Film *Submission* war, in dem die religiös geprägte Unterdrückung von Frauen kritisch diskutiert wird. Und es trifft auch zu, dass der Mörder selbst die Verbindung zwischen der Tat und seinem eigenen fanatischen Wunsch, den wahren Glauben zu schützen, bestätigt hat. Aber es ist eben auch wahr, dass diese Art von aggressiver und konfrontativer Religionsausübung von vielen, wenn nicht den meisten Moslems abgelehnt wird. Man könnte man sich daher vorstellen, dass Religion geschaffen wurde und im Laufe der Geschichte immer wieder erhalten musste als erfundene Ausrede für dogmatische Fanatiker und die skrupellosen Mächtigen, die aus verschiedenen strategischen Gründen oder weil sie einfach nur süchtig nach Gewalt waren, beschlossen, echte und eingebildete Feinde zu terrorisieren. Zum Beispiel ist der Konflikt zwischen den Israelis und den Palästinensern im Nahen Osten eher politisch und

sozial als religiös im eigentlichen Sinne, obwohl sie sich entschieden haben, von Zeit zu Zeit um sogenannte Heilige Stätten zu kämpfen - was streng *symbolische* Werte sind - und zwar immer wenn es zum rhetorischen Anheizen zweckmäßig ist. Gleiches gilt für den Bürgerkrieg in Nordirland, wo die Bezeichnungen „Katholiken“ und „Protestanten“ nichts Relevantes darüber aussagen, worin die historischen und mehrdimensionalen Konflikte tatsächlich gelegen haben und in gewissem Maße immer noch liegen.

Man könnte sich auch fragen, ob es wirklich der Sport ist, dem die Schuld gegeben werden sollte, wenn organisierte Gruppen von Fußballrowdys aufeinander treffen, oder ob es hier nicht mehr um Menschen geht, die einfach unter bestimmten Umständen kollektive Gewalt ausüben wollen, und dass die Funktion, die hier dem Fußball auferlegt wird, nicht als rein symbolisch anzusehen ist. Für die verschiedenen Teams, die auf dem Spielfeld gegeneinander antreten, gilt es, diese Aggression in sehr engen Grenzen zu halten, zu formalisieren und zu disziplinieren. Nach dem Spiel geben die Gegner einander einen freundschaftlichen Handschlag und tauschen Trikots miteinander aus. Sport an sich bringt Menschen zusammen, zumindest was die angeht, die ihn ausüben. Dass die Hooligans tatsächlich nichts anderes wollen, als vor, während und nach dem Spiel miteinander zu kämpfen und dass es Menschen Spaß macht, gemeinsam Gewalt auszuüben, sich frei von Verantwortung zu fühlen und sich dem übergeordneten kollektiven Willen hinzugeben, der sich über alle formalen Gesetze und Vorschriften der Gesellschaft stellt, unabhängig davon, für welche Sache oder Gruppenidentität man zu kämpfen vorgibt - das alles hat einen zu vernachlässigenden Bezug zur Ausübung des Sports an sich.

Diese Überlegung lässt sich zu einem großen Teil auf die Frage der im Namen Gottes begangenen Exzesse und Verbrechen übertragen. Gott ist unschuldig, sofern er tatsächlich existiert: Wir Menschen tragen die Schuld. Daher können wir nicht mit einem Rest an Glaubwürdigkeit der Religion die Schuld geben und behaupten, dass sie uns gezwungen hat, uns brutal gegenüber unseren Nachbarn zu verhalten, wo doch in Wahrheit - unzählige Male im Laufe der Geschichte

und unter jedem möglichen Vorwand - wir Menschen gefoltert und massakriert haben, die irgendwie einer anderen Gruppe als wir angehörten, und zwar ziemlich freiwillig und mit großem Enthusiasmus. Wir mögen einfach keine Fremden oder das, was anders ist: das ist tief in uns verwurzelt. Das Heilmittel dagegen ist Zivilisation, aber die ist alles andere als universell und wird es wahrscheinlich niemals sein. Trotzdem sind alle diese kirchlichen Sünden und Verbrechen eines der beiden Hauptargumente des expliziten Atheismus gegen die Religion, wie sie sich bisher manifestiert hat.

Das andere Argument - das wir als wesentlich stärker ansehen - sind die Forderungen traditioneller Religionen nach einer Sonderbehandlung in Form einer ganz besonderen Ehrfurcht und Achtung verglichen mit anderen ideologischen Systemen. So versteht sich Religion nicht selten als per Definition über jeder Infragestellung stehend: Abgesehen von den mehr oder weniger undurchsichtigen Erklärungen, welche die traditionelle Religion selbst über ihre Existenz abgibt, soll sie nicht verpflichtet sein, sich zu erklären. Religion zu kritisieren oder sie nur wie irgendein natürliches und soziales Phänomen zu studieren, soll bedeuten, die heilige Lehre zu entweihen und eine ganze Welt von Gläubigen zu verletzen. Zu diesem Thema hat der amerikanische Philosoph Daniel Dennett ein scharfsinniges atheisches Manifest mit dem Titel *Breaking the Spell* geschrieben, worin er feststellt, dass *die Aufklärung* begraben und vergessen ist, und dass die allmähliche Säkularisierung der modernen Gesellschaft, die lange zu beobachten war und von der angenommen wurde, sie werde bald vollendet sein - jetzt direkt vor unseren Augen zerbröseln. Religion ist wichtiger denn je. Aber Religion entziehe sich ernsthafter Forschung, beschwert sich Dennett. Sie lässt sich ja nur in etwas hineinlocken, was den Anschein eines Heimspiel-Dialogs hat, umgeben von Rauch und Spiegeln, wo sie Suggestionen verwendet, um dunkle Verbindungen herzustellen zwischen dem Glauben zum Beispiel an die Unsterblichkeit der heiligen Seele einerseits und die moralische Vervollkommnung des Gläubigen andererseits. Es wird jedoch nie klar, worin diese Verbindungen tatsächlich bestehen sollen.

Soweit diese Art von unsinnigem Denken an Boden gewinnt, gibt es natürlich guten Grund, die Religion zu kritisieren. Alles Derartige führt früher oder später zwangsläufig zu einer mehr oder weniger brutalen Unterdrückung abweichender Meinungen, was wiederum zu einer völligen Zerstörung des Wissens im Namen Gottes führt. Das impliziert natürlich unbestreitbar, dass Unwissenheit in wichtigen Bereichen eine notwendige Voraussetzung für zumindest einige Arten von Religion ist. Wenn zum Beispiel christliche Fundamentalisten versuchen, den *Kreationismus* unter dem lächerlichen Label des *Intelligent Designs* als Alternative auf gleiche Stufe mit Darwins Evolutionstheorie auf den Weg zu stellen - also als eine hinreichend respektable Alternative, um Teil des Lehrplans in amerikanischen Schulen zu sein - dann ist das tatsächlich ein Fall von intellektueller Sabotage der schlimmsten Art. Hier wird echtes Wissen gegen bizarren Unsinn ausgespielt. Wer ernsthaft behauptet, „Intelligentes Design“ sei eine adäquate „Theorie“, die es verdient, in denselben Lernräumen diskutiert zu werden, in denen der Evolutionsprozess durch natürliche (und sexuelle) Selektion untersucht wird - was nach dieser Überlegung auch nur eine „Theorie“ ist -, der weiß nicht, was eigentlich eine Theorie ist, und weigert sich zu verstehen, was die Evolutionstheorie tatsächlich sagt und erklärt.

Eine Religion, die ähnlich den vielen Varianten des abrahamitischen Monotheismus größtenteils auf kontrafaktischem Märchenmaterial beruht, kann sich entweder selbst bis zur Selbstvernichtung verwässern, indem sie verkündet, dass alle alten Dogmen und Überzeugungen, die im Konflikt stehen mit anerkanntem Wissen, als historisch bedingte Gleichnisse zu verstehen sind, die allegorisch und nicht wörtlich zu interpretieren sind; oder sie geht den Weg der völligen Ablegnung und bekämpft wirkliches Wissen mit allen Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, um das eigene Überleben zu sichern. Die letztgenannte Alternative wird wesentlich einfacher durchzuführen, wenn der Einzelne nicht nur religiöse, sondern auch politische Macht ausübt, was natürlich in vielen Ländern der Fall ist, die durch den Islam regiert werden und wo Religion und Gesetz Hand in Hand gehen. Aber sogar in den demokratischen USA, in denen die

Redefreiheit durch die Verfassung geschützt ist, wählen viele christliche Gemeinschaften erfolgreich den Weg des Ableugnens und der Zerstörung von Wissen, was wahrscheinlich und paradoxerweise etwas ist, das erleichtert wird durch die Netzwerkdynamik, die sich im Internet entwickelt hat.

Konnte man sich früher zumindest einig über einige grundlegende Fakten sein und sich dann darüber streiten, wie diese zu interpretieren sind, so ist es heutzutage für verschiedene Gruppen durchaus möglich, eine Reihe von Dingen zu behaupten, die exklusiv von ihrem eigenen vorfestgelegten Glauben bestimmt werden und mit ihm übereinstimmen. Der Grund liegt darin, dass die meisten Menschen, wenn es nach ihnen ginge, es vorziehen würden, aufgenommen zu werden und sich vertrauensvoll zu verbinden mit Menschen, mit denen sie einer Meinung sind, statt dass ihnen widersprochen wird und sie hinterfragt werden. Und das werden sie wahrscheinlich auch tun. Diese Entwicklung hin zu einer eskalierenden sozialen *Polarisierung*, sowohl politisch als auch in Bezug auf die Anschauungen über das Leben, wird dadurch ermöglicht, dass man im Internet eher die Informationsquellen auswählt, die genau das sagen, was man hören möchte, und die das eigene Weltbild bestätigen. Und dies geschieht, während man sich effektiv von denjenigen mit abweichenden Meinungen abgrenzt, mit denen man sich einfach nicht auf Diskussionen einlässt und mit denen ein sinnvolles Gespräch prinzipiell nicht möglich ist, da man sich nicht einmal über das Grundlegende und die Spielregeln einig ist. So hat sich das Internet nicht zu einem großen globalen Dorf entwickelt, in dem jeder mit allen anderen kommuniziert auf eine Weise, die das gegenseitige Verständnis und Vertrauen widerspiegelt - was viele Digitalpioniere naiv erhofft hatten. Stattdessen ist die Landschaft, die im Web entsteht, ein allzu großer Archipel geschlossener Gemeinschaften ohne feste Verbindungen zwischen ihnen.

Auf die Fixierung des Kapitalismus auf *Ausbeutung (exploitation)* folgt daher die Besessenheit des Informationalismus auf dessen Gegenstück, die *Implotation*, eine Maximierung des Wertes der Information durch die bewusste Abschottung der Insider-Gemeinschaft, statt

einer ungezwungenen Offenheit gegenüber der Außenwelt (siehe *The Netocrats*). Innerhalb eines solchen geschlossenen Insider-Kollektivs könnte man unstrittig behaupten, dass „Intelligentes Design“ eine „Theorie“ ist, die der Evolutionstheorie oder irgendetwas sonst weit überlegen ist, solange es Zustimmung findet in Form der Vorlieben des Kollektivs. Insoweit die Proteste und das Missfallen der Außenwelt durch diese Mauern sickern, stärken sie eher das Gemeinschaftsgefühl der Insider, da diese Sorge Außenstehender leicht als Propaganda des Feindes abgetan werden kann. Und je bizarrer die von einer Religionsgemeinschaft oder einer Sekte proklamierten Ideen sind, desto robuster ist der Widerstand, den sie in der feindlichen Außenwelt auslösen, und desto mehr stärken sie das Gefühl der inneren Gemeinschaft und die Produktion *sozialer Identität*.

Kehren wir aber nun zu unserer Ausgangsfrage zurück: Gibt es Gott? Wir sprechen hier über den Gott des Christentums, den Friedrich Nietzsche schon im 19. Jahrhundert für tot erklärte. Der Atheist Dennett beantwortet diese Frage mit Jein. Was nicht existiert, ist der übernatürliche, allwissende und alles-sehende Gott, von dem die Bibel spricht, der Gott, der unsere Welt und alles Übrige erschaffen hat und der seinen einzigen Sohn auf unsere Erde gesandt hat, damit der einen Opfertod am Kreuz und auf Erden stirbt und der dadurch, in einer Art von Transaktion, die in vielerlei Hinsicht völlig unklar ist, unsere Befreiung von unseren schrecklichen Sünden erkauft (für die Gott selbst also keine Verantwortung übernimmt, obwohl er uns offenbar als die elenden Sünder geschaffen hat, die wir sind). Zumindest stellt es Dennett so dar, unter anderem in Bezug auf die Wertlosigkeit des „Beweismaterials“ für Gott. Nehmen wir zum Beispiel Anselm von Canterburys *ontologisches Argument*, wonach Gott ganz einfach aus logischer Notwendigkeit existieren muss, da Gott definitionsgemäß über allem Anderen steht, was bedeutet, dass Gott nicht die Existenz fehlen kann, da dieses unvorstellbare Szenario Gott unvollständig macht und in mindestens einer wichtigen Hinsicht zu weniger macht als all das, was unbestreitbar existiert, wie etwa der Kochtopf auf dem Herd, der den Eintopf enthält. Und nach unserer

üblichen Vorstellung von Gott muss Gott dann über allem stehen, insbesondere über Töpfen.

Wie man sieht, bewegt sich dieses Argument in einem engen, kleinen Zirkel, und Dennett ist nicht beeindruckt. Nach der gleichen Logik müsste ja auch alles existieren, was als perfekt und vollständig bezeichnet wird, und das können wir natürlich nicht akzeptieren. Und wenn dies nur für Gott gilt, ist es kaum die Art von Logik, die man „getrost nach Hause tragen kann“. Auch *das kosmologische Argument* - wonach alles eine Ursache haben muss und alles, was geschaffen wird, einen Schöpfer haben muss und wonach dieser Schöpfer das ist, was wir Gott nennen - kann bei näherer Betrachtung nicht besonders überzeugen. Die Idee dabei ist, dass der ursächliche Zusammenhang nicht ewig in die Vergangenheit zurückreichen kann - denn dies erscheint unvernünftig. Aber wenn Gott sich auf irgendeine Weise aus dem Nichts erschaffen hat und keine ihm selbst zugrunde liegende Ursache hat, was spricht dann eigentlich dagegen, dass das *Universum* sich selbst aus dem Nichts erschaffen hat? Wie wir heutzutage wissen, ist das durch absolut nichts auszuschließen. Was wir über das Universum wissen, weist vielmehr gerade darauf hin, dass es sich selbst aus dem geschaffen hat, was wir früher aus Unwissenheit als nichts angesehen haben, was sich stattdessen aber nun sehr wohl als etwas herausstellt.

Dennett zufolge gibt es keinen guten Grund zu der Annahme, dass dieser Gott existiert, und es gibt nahezu unendlich viele gute Gründe zu der Annahme, dass er *nicht* existiert. Dies veranlasst Dennett, sich selbst als Atheisten zu betrachten. Mit einem Argument, das er sich von Dawkins geliehen hat, behauptet er aber zudem, dass auch die frommsten und echtsten Gläubigen unter den Theisten in unserem Kulturbereich in Wahrheit radikale Atheisten sind, bezogen nämlich auf all die anderen Götter, an die der Rest der Menschheit glaubt oder einst geglaubt hat: Baal und das goldene Kalb, Thor und Wotan, Poseidon und Apollo, Mithras und Amun-Re und so weiter. Theisten auf der ganzen Welt glauben also nicht nur an diesen oder jenen Gott, sondern auch an ihr phantastisches Glück, dass der Gott, an den sie in ihrer jeweiligen Gemeinde glauben und an den zu glauben

sie erzogen wurden - es sei denn, sie sind zufällig Konvertiten - zufälligerweise der einzige Gott, der wirklich existiert, im Gegensatz zu all den anderen, falschen Göttern, die es demnach nicht gibt.

Was nach Dennetts Ansicht allerdings wirklich zweifelsfrei existiert, ist die *Vorstellung von Gott*. Was könnte offensichtlicher sein? Man kann an diese Idee glauben und sie mit beliebigen unterschiedlichen Werten füllen, ohne wirklich daran zu glauben, dass nur der christliche Gott (oder Baal oder das goldene Kalb) wirklich existiert. Dennett nennt dies *Glauben an den Glauben*. Sie können glauben, dass ein religiöser Glaube uns verschiedene nützliche Dinge gibt, und so können Sie, wie viele es tun, an diesen Glauben glauben, ohne dabei notwendigerweise an das zu glauben, woran die jeweilige Religionsgemeinschaft glaubt. Sie können auch beobachten, wie sich der Inhalt der Idee, die man von Gott hat, sich von den Tagen der Volksreligionen bis in unsere Gegenwart allmählich fast bis zur Unkenntlichkeit verändert hat. Dies wurde bereits gegen Ende der 18. Jahrhunderts von David Hume in seiner *Natural History of Religion* aufgedeckt, worin er die Polytheisten als „abergläubische Atheisten“ bezeichnet, da sie keines der Phänomene erkennen, das mit „unserer Vorstellung von einer Gottheit“ übereinstimmt.

Dennett argumentiert, dass keine Idee jemals eine so dramatische Transformation erfahren hat wie die von „Gott“. Einerseits schafft dies natürlich ein großes Maß an Unsicherheit. Viele bekennen sich zu einem Glauben an ein und dieselbe Idee, aber in Wirklichkeit glauben sie an ganz verschiedene Dinge. Und wenn man die Definition von Gott dahingehend erweitert, dass sie umfasst, was auch immer das Leben auf der Erde geschaffen hat, so könnte sich herausstellen, dass Gott Darwins natürliche Auslese ist oder zumindest sein könnte. In diesem Fall wären prinzipiell alle Atheisten glühende Gläubige. Aber dass die Idee von Gott durch all diese Bedeutungsverschiebungen hindurch ihren Namen behalten hat - von menschenähnlichen eifersüchtigen Monstern und autokratischen Rächern hin zu einer diffusen Art von höherem Wesen mit verschwommenen Grenzen -, bedeutet andererseits, dass Religion und die Einstellung religiöser Menschen große Teile, wenn nicht gar alles, was existiert, in

sich aufgenommen hat; und dass sich die Marke Gott dank ihrer langen Geschichte eine starke und äußerst wertvolle Loyalität bewahrt hat.

Infolgedessen haben wir allen Grund zu der Annahme, dass die Idee von Gott noch weitere Akte der Transformation erleben wird, weil sich ja die sozialen Strukturen weiter verändern und die Gläubigen folglich weitere Dinge von Gott fordern werden, die sie brauchen können. Genau das ist die Grundlage des vorliegenden Buches. Voltaire schreibt: „Wenn Gott nicht existieren würde, müsste man ihn erfinden“ (*Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer*). Und genau das tun wir Menschen ausnahmslos: Gott neu erfinden und diese flexible und robuste Idee mit immer neuen Träumen und Wünschen füllen. Syntheismus ist ganz einfach der Name der nächsten revolutionären Phase dieser niemals endenden Entwicklung.

Sigmund Freud, der große Vater der Psychoanalyse, betrachtete Religion als eine „Illusion“, ein Gedanke, den er in seinem Buch *Die Zukunft einer Illusion* von 1927 entwickelte. Sein Ziel war es, die Psychoanalyse ihren Beitrag zum Verständnis der Religion leisten zu lassen, als der Teil der Kultur, dessen Hauptaufgabe es ist, durch verschiedene Anweisungen und Zwangsmaßnahmen den Menschen gegen die in vielerlei Hinsicht grausame und gefährliche Natur zu verteidigen. Diese Anweisungen stehen über Kritik und Hinterfragung, da ihnen ein göttlicher Ursprung zugeschrieben wird. „So wird ein Schatz von Vorstellungen geschaffen“, schreibt Freud, „geboren aus dem Bedürfnis, die menschliche Hilflosigkeit erträglich zu machen, erbaut aus dem Material der Erinnerungen an die Hilflosigkeit der eigenen und der Kindheit des Menschengeschlechts.“ So also wird Religion geboren: ein immer systematischeres Wunschenken über übermenschliche und bedrohliche Gewalten, das gerade wegen der erlebten Hilflosigkeit, welche mit der Verletzlichkeit des einsamen Kindes einhergeht, mit den Merkmalen der Vaterfigur versehen wird. Dass diese illusorische Konstruktion dann so stark wird, hängt mit der Stärke dieses Wunschenkens zusammen. Die Erleichterung, die es verschafft, ist ebenso substanziell wie willkommen. Die schwierigen Fragen nach der Entstehung der Welt und der Bezie-

hung der Seele zum Körper werden bequem beantwortet und die Angst vor den vielen Gefahren des Lebens wird durch die göttliche Vorsehung beseitigt. Der akute Schrecken, der durch Hilflosigkeit verursacht wird, wird durch eine sorgfältig ausgearbeitete Illusion abgemildert, die auf unsere kollektive und persönliche Sehnsucht nach dem Vater eingeht.

Freud betont mit Bedacht, dass Illusion nicht wahnhaft sein muss. Irrtümer und Wahnvorstellungen widersprechen immer der Wahrheit, was bei einer Illusion nicht unbedingt der Fall ist. Was für eine Illusion charakteristisch ist, ist das dominierende Element der Wunscherfüllung. Wir sehnen uns nach einer Vaterfigur und finden sie dort oben im Himmel. Eine typische Illusion, die von Wunschen getragen ist, ist laut Freud auch, dass das Kind ein reines und unschuldiges Wesen ohne Sexualität ist. Freud vertritt die Auffassung, dass Religion der neurotischen Phase entspricht, die das menschliche Kind in seiner Entwicklung zu einem kulturellen Wesen mit einem voll entwickelten Über-Ich durchlaufen muss, ohne dabei einen dezidierten Standpunkt zu der Frage des Wahrheitsgehalts von Religion einzunehmen - denn die Bezeichnung „Illusion“ ist in erster Linie mit psychologischen Mechanismen verbunden. Auch die Menschheit selbst sollte in der Lage sein, diese Entwicklung zu durchlaufen und die kindliche Neurose der Religion hinter sich zu lassen - so hofft Freud -, da die Wissenschaft kontinuierlich voranschreitet und die Unwissenheit verdrängt. Für uns moderne Menschen gibt es keinen Grund, den Glauben früherer Generationen vorbehaltlos zu übernehmen: Wir wissen es besser, müssen nicht an das glauben, woran sie geglaubt haben. Von dieser erz-atheistischen Perspektive ausgehend sollte die Menschheit auf dem Weg zur Reife sein und dadurch fähig werden, ihre Gedanken und Handlungen auf rationale Überlegungen zu stützen. Die Frage ist, ob es je ein naiveres und illusorischeres Wunschenken gegeben hat.

Der französische Historiker François Furet wählte die gleiche Bezeichnung wie Freud - *Illusion* -, als er in seinem Buch *The Passing of a Illusion* aus dem Jahr 1995 den Kommunismus erforschte und bewertete. In diesem Buch geht es in erster Linie um die russische

Revolution mit ihren Weiterungen und Konsequenzen, und Furet spricht das ganze Buch hindurch in religiöser Hinsicht von dieser kunstvoll inszenierten politischen Illusion. In jeder Hinsicht ist der Bolschewismus eine religiöse Sekte: er reflektiert und hüllt sich sehr bewusst in das mythische Erbe der Französischen Revolution. Er feiert die Diktatur des Komitees für öffentliche Sicherheit von 1793 bis 1794 und verweist zur Begründung seines eigenen machtkonsolidierenden Terror ebenso pauschal auf die Bedrohung durch die Konterrevolution, wie die Jakobiner es bei ihrer Terrorherrschaft taten. Lenin wird natürlich als ein Nachfolger von Robespierre dargestellt und als ebenso unbestechlich. Durch diese Reflexion und Identifikation wurde der Mythos der russischen Revolution immer stärker. Auf diese Weise wird es möglich, die Vorteile des schockierend Neuen mit der Verführungskraft einer glorreichen Vergangenheit zu verbinden. In einem verwüsteten und kriegsmüden Europa übernahm die Oktoberrevolution nur zu gerne und mit bemerkenswertem Erfolg die etablierte Utopie vom Kommen des Neuen Menschen.

„Was in Russland 1917 und in den folgenden Jahren passiert, als die Menschen in Europa vom Krieg heimkehren, sind nur äußerlich betrachtet russische Ereignisse“, schreibt Furet. „Was zählt, ist, dass die Bolschewiki die universelle Revolution ausrufen. Aus einem erfolgreichen Staatsstreich im rückständigsten Land Europas, den eine kommunistische Sekte unter der Führung eines verwegenen Führers durchführte, lässt die politische Situation ein beispielhaftes Ereignis entstehen, das den Lauf der Geschichte auf die gleiche Weise steuert wie das Frankreich von 1789 zu seiner Zeit. Infolge der allgemeinen Kriegsmüdigkeit und Wut des besiegten Volkes wurde die Illusion, die Lenin aus seinen eigenen Thesen und Handlungen schuf, bald von Millionen von Menschen geteilt.“ Die Revolution ist das Versprechen eines zukünftigen Reichs des Glücks für den Neuen Menschen. Unbequeme Tatsachen schmelzen dahin in der brutalen Hitze der radikalen Rhetorik. Mit dieser unvollständig säkularisierten Heilslehre übernimmt die Politik den Totalitätsanspruch der Religion. „Revolutionärer Eifer will, dass alles Politik ist“, schreibt Furet. Die Politik bringt sowohl ihren eigenen Klerus als auch ihre Ketzler

hervor, und dadurch wird es unmöglich, sie in Ausdruck und Inhalt von Religion zu unterscheiden. Nicht nur, dass Religion bei Bedarf clever eine andere Gestalt und Bedeutung annimmt; sie kann sich auch umbenennen und sich ein ganz anderes Etikett ankleben. Nicht selten zum Beispiel das von Politik. Oder eben irgendeines.

„Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“, schrieb der deutsche General Carl von Clausewitz in seinem Buch *Über den Krieg* aus dem Jahr 1832. Das ist seine Antwort auf die Frage: Was ist Krieg? In ähnlicher Weise lautet die Antwort, wenn wir uns fragen, was Politik wirklich ist, dass Politik lediglich eine Fortsetzung der Religion mit anderen Mitteln ist. Und das gilt definitiv nicht nur für den Bolschewismus oder andere mehr oder weniger doktrinäre und phantastischen Bewegungen mit den besonderen Merkmalen des Sektierertums. Das Treiben in den modernen Hauptstädten der westlichen Demokratien bildet keine Ausnahme von dieser Regel, was auch immer viele säkular denkende Männer und Frauen in Regierung und Opposition glauben möchten.

Ein interessantes Beispiel dafür ist der erbitterte Widerstand gegen die Gesundheitsreform von Präsident Barack Obama - den Affordable Care Act - während dessen zweiter Amtszeit. Es war ein Widerstand, der schließlich zu einem Urteil des Obersten Gerichtshofs der USA führte, welcher mit nur einer Stimme entschied, dass das fragliche Gesetz nicht gegen die Verfassung verstoße und folglich nicht aufgehoben werden könne. Interessant ist Folgendes: Worauf sich der republikanische Widerstand konzentrierte, wovon sie mit großer Energie behaupteten, dass es mit der Verfassung unvereinbar sei, war das Prinzip eines *individuellen Mandats*, das heißt, dass die Verantwortung für die Versicherung letztendlich beim Einzelbürger liege, anstatt zum Beispiel beim Arbeitgeber. Besonders merkwürdig und kurios ist in diesem Zusammenhang, dass die Idee eines individuellen Mandats - die Forderung, dass sich die Menschen durch Versicherungen schützen müssen, ungefähr so, wie sie gesetzlich verpflichtet sind, sich mit einem Sicherheitsgurt zu schützen, wenn sie mit dem Auto fahren - dass also diese Idee als Grundlage für ein Gesundheitsvorsorgegesetz ursprünglich von den Republikanern

selbst vorgeschlagen wurde, nachdem es 1989 von der konservativen Denkfabrik The Heritage Foundation vorgeschlagen worden war.

In Übereinstimmung damit führte Mitt Romney als Gouverneur von Massachusetts das individuelle Mandat als Grundlage des Gesundheitssystems ein, und ebenso war es der republikanische Gegenvorschlag zu dem Gesetz, das Bill Clinton zuvor nicht durch den Kongress gebracht hatte und das auf dem Prinzip der Arbeitgeberverantwortung basiert hatte (was Clinton im Rückblick als einen entscheidenden Fehler ansieht). All das Hin und Her bei der dramatischen Kehrtwende des republikanischen Establishments von der Liebe zu Hass in Bezug auf das Prinzip des individuellen Mandats wird in einem äußerst aufschlussreichen Aufsatz der Journalistin und Bloggerin Ezra Klein in der Zeitschrift *The New Yorker* (25. Juni 2012) dargestellt. Barack Obama hatte nicht die Absicht, den Fehler von Bill Clinton zu wiederholen, indem er ein Gesetz vorschlug, das seine politischen Gegner aus prinzipiellen Gründen verabscheuten. Daher stützte er sein Gesundheitsgesetz auf eine Idee, die die Republikaner selbst einst eingeführt und für die sie wiederholt ihre Unterstützung zum Ausdruck gebracht hatten: das individuelle Mandat. Obama selbst war einer der letzten Demokraten, die dieser republikanischen Idee zustimmten. Und was geschieht? Siehe da, bei einer Abstimmung im Dezember 2009 stimmten alle republikanischen Senatoren gegen das Gesetz und dafür, es für verfassungswidrig zu erklären, und zwar gerade weil es auf einem individuellen Mandat beruht, für das sie sich selbst 20 Jahre lang eingesetzt hatten.

Somit hatten die Parteien ihre Positionen vertauscht und kämpften hart, das Spiel nicht zu verlieren. Was bis vor kurzem als vorbildlich gegolten hatte und von den Republikanern von ganzem Herzen akzeptiert worden war, war nun plötzlich nicht nur vorschnell und ganz allgemein verwerflich, sondern auch etwas, was die heilige Vision des Sonderfalls Amerika, den die Gründerväter dereinst für alle Zeiten formuliert hatten, tatsächlich entstellt und - eine Kehrtwende, die völlig Josef Stalins Übernahme des Konzepts des *Sozialismus in einem Land* entspricht, das Lenins und Trozki's Ambitionen ersetzte, die bolschewistische Revolution in die gesamte industrial-

sierte Welt zu exportieren. Aber wo Stalin, um ganz sicherzugehen, Säuberungen, Intrigen und Liquidationen einsetzte, um die Parteidisziplin aufrechtzuerhalten, ist es für die Mitglieder des republikanischen Widerstands ausreichend, sich auf psychologische Wendehals-Mechanismen und die Loyalität gegenüber dem Kollektiv zu verlassen, mit dem man sich identifiziert - und die sicherstellen, dass man seinen Status behält und Unterstützung erhält. Bald wird das Udenkbare nicht nur denkbar, sondern Realität: dass Obamacare Gegenstand einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs wird. Es reicht aus, wenn einige Schlüsselpersonen in der Legislative ihre Meinung ändern, damit die gesamte Herde gehorsam hinter ihnen her läuft und von ihren Anhängern in den Medien eifrig angefeuert wird. Und plötzlich sind die Republikaner auch begeisterte Befürworter eines aktivistischen Obersten Gerichtshofs, auf den sich nun alle Hoffnungen auf einen Sieg stützen, was für die Partei ebenfalls eine völlig neue und fast revolutionäre Erfahrung ist.

Aber wie kann das sein? Auch wenn wir die Tatsache außer Acht lassen, dass sich die Politik oft mit rationalen Überlegungen zu gründlich analysierten Tatsachen befasst - während es eigentlich in erster Linie um primitive Antagonismen, Loyalität gegenüber der eigenen Gruppe und entschlossenes Nicht-Hinterfragen geht, um so die Religionsgemeinschaft zu erhalten -, so muss doch natürlich in der Regel ein Preis für eine solche Kehrtwende gezahlt werden, es sei denn, man verfügt über eine eigene Polizeitruppe, mit der man alle Kritiker zum Schweigen bringen kann. In dem speziellen Fall von Obamacare war der Preis, dass die Republikaner gezwungen waren, sich als Partei zu präsentieren, die zwei Jahrzehnte lang Maßnahmen befürwortet hatte, die gegen die Verfassung verstießen. Dieser Schmerz wurde jedoch durch hochentwickelte Leugnungs- und Verdrängungsmechanismen erheblich gelindert. Unser Handeln und Denken in kritischen Situationen - und tatsächlich in allen Arten von Situationen - wird tatsächlich nicht von bewussten Überlegungen oder rationalen Überlegungen geleitet. Vielmehr reagieren wir sofort und instinktiv, um anschließend die Legitimationsaufgabe für die bereits getroffene Entscheidung an unser Bewusstsein zu delegieren,

und so zumindest eine halbwegs kohärente Erklärung für unser Handeln zu liefern. Das Bewusstsein kann auch mit dem Pressesprecher unseres emotionalen und instinktiven Lebens verglichen werden: in jeder Hinsicht beredt und klug, aber ohne jeden wirklichen Einfluss auf die politischen Entscheidungen, die wir andauernd emotional und instinktiv treffen.

Das bedeutet, wir werden den hohen Erwartungen von Sigmund Freud immer noch nicht gerecht. Und nicht das Geringste deutet darauf hin, dass wir es jemals tun werden. Grundsätzlich fühlen und handeln wir *religiös*, nicht zuletzt diejenigen von uns, die sich unaufhörlich von ihrem kleinen, offiziösen Pressesprecher überzeugen lassen. Wir knüpfen Knoten, um die absurdesten Positionen und Handlungen mit gesundem Menschenverstand zu begründen. Und das übergeordnete Muster all dieser auf die Schnelle improvisierten Entscheidungen, die mehr oder weniger mühsame Abwehrmaßnahmen erfordern, ist die Sorge und Rücksicht auf die Gruppe und ihren Zusammenhalt sowie die eigene Position darin, mit anderen Worten genau das, was Religion im Grunde ist und worum es dabei geht. Wie der Psychologieprofessor Jonathan Haidt in seinem Buch *The Righteous Mind* ausführt, ist es unmöglich, den Menschen - ebenso wie Politik und Religion - zu verstehen, wenn wir nicht erkennen und bedenken, dass unsere Vorfahren keine Chance gehabt hätten, zu überleben und sich fortzupflanzen, wenn sie nicht waren äußerst geschickt in Sachen Gruppenzugehörigkeit gewesen. Das ist es, was Menschen tun, und dem sie ihr Leben widmen. Wir sind, wie Haidt schreibt, keine Heiligen, aber manchmal sind wir wirklich gute Teamplayer. „Religion ist Loyalität zur Welt“, wie der Urvater des Syntheismus, Alfred North Whitehead, es ausdrückte.

Um als gute Teamplayer zu funktionieren, brauchen wir eine solide Fähigkeit, zu beurteilen, woran unsere eigene Gruppe glaubt, und diese Überzeugung bei Bedarf mit überzeugendem Kampfgeist zu verteidigen, genau wie ein kluger kleiner Pressesprecher - und Sie überzeugen andere immer weit besser, wenn Sie selbst überzeugt sind. Um diese Fähigkeit zu verbessern, verwenden wir etwas, das Psychologen als *motiviertes Argumentieren* bezeichnen. Das bedeutet,

dass Sie zuallererst jede Interpretation eingehender Information an Ihre Wahrnehmung davon anpassen, was Ihren eigenen Interessen im Allgemeinen und den Interessen der Gruppe im Besonderen dient. Diese Mechanismen wurden in vielen klinischen Experimenten dokumentiert. Wir beziehen uns auf Ereignisse und Aussagen so, dass sie in Übereinstimmung mit den Wünschen von Anführer und Autoritäten stehen. Solange es denen zu Gute kommt, leugnen wir Tatsachen, die leicht zu überprüfen sind, und akzeptieren offensichtliche Irrtümer, ohne dass sich unser Intellekt allzu sehr daran stören würde. Wir suchen allerorten nach Gründen, um an das glauben zu dürfen, was bestätigen könnte, was wir bereits zu wissen meinen, und wir finden leicht Gründe, um alles zu verwerfen, was unsere Überzeugungen in Frage stellt.

Wir alle handeln in unserem täglichen Leben ständig wie Gläubige. Und wie könnten wir uns anders verhalten? Auch Daniel Dennett selbst argumentiert so. Wir sind alle Laien in allen möglichen Bereichen, die außerhalb der Felder liegen, auf denen wir selbst Spezialisten sind. Wir wissen aus erster Hand nur sehr wenig über alles, was den Kern unserer Existenz und unserer Gesellschaften ausmacht. Dementsprechend wählen wir unsere Autoritäten nach mehr oder weniger willkürlichen Gründen aus und entscheiden uns dann, an das zu glauben, was sie behaupten, ohne in der Lage zu sein, das irgendwie genauer zu prüfen. Dennett verwendet als Beispiel die Formel $e = mc^2$. Glauben wir daran? Viele von uns haben davon gehört, und viele glauben zu wissen, dass es von einer Reihe von Experten in der Physik akzeptiert wird, was es wahrheitsgemäß und plausibel erscheinen lässt. Aber nur wenige von uns können tatsächlich ansatzweise erklären, warum - weil nur von wenigen von uns behauptet werden kann, dass sie die Formel verstehen, in irgendeinem vernünftigen Sinne des Wortes „verstehen“. Wie können wir also an etwas glauben, das wir nicht verstehen?

Dennett zufolge glauben wir, dass alles, was über die Formel $e = mc^2$ behauptet wird, tatsächlich wahr ist. Aber in Wahrheit wissen wir es nicht. Und aus diesem Grund ist es unmöglich, auch nur einen Konsens zum Beispiel über die Klimakrise zu erzielen. Welche

Meinung der Laie dazu hat, hängt weitgehend davon ab, an welche Autoritäten er glaubt, was wiederum unter anderem durch seine politischen Positionen zu Fragen des Wirtschaftswachstums und der staatlichen Regulierung bestimmt wird. Wir glauben an das, was mit dem übereinstimmt, woran wir bereits glauben. *Wir sind religiös*. Aus diesem Grund geht die harte Kritik der Atheisten an der Marke Religion vollkommen am Thema vorbei, egal wie brillant und lang die Texte sind, in denen sie formuliert sind. Der Gott, den man tritt, ist schon lange tot, und über die alten Beweise der Existenz Gottes noch einmal zu spotten ist völlig sinnlos.

Der neue, vernünftige Mensch, der durch die Wissenschaften, die sich rasant weiterentwickeln, von Aberglauben und systematischer Selbsttäuschung befreit wurde, ist eine völlig unrealistische Utopie ohne jegliche Grundlage in dem, was uns die Forschung tatsächlich über das Funktionieren von Menschen sagt. Wir sind religiös, ob wir es verstehen oder nicht. Wir sind gläubig, und wir glauben, viel mehr zu wissen, als wir tatsächlich wissen. Und eigentlich spielt es überhaupt keine Rolle, welcher Inhalt von der Kanzel oder in heiligen Schriften verkündet wird. Die Person, die in eine Diskussion über die offensichtlichen Selbstwidersprüche oder Absurditäten in einer religiösen Doktrin eintritt, bellt den falschen Baum hinauf. Einige glauben an den Gott X, der mit bestimmten Attributen und Vorlieben ausgestattet ist, während andere an etwas anderes glauben, das entweder Gott oder anders genannt wird. Wichtig und interessant ist, ob und wenn ja, wie Religion tatsächlich funktioniert. Der Versuch, die Hartnäckigkeit und den Eifer der Religion zu verstehen, indem man verschiedene Vorstellungen von Gott untersucht, ist laut Jonathan Haidt der Versuch, die Anziehungskraft von Fußballspielen auf das Publikum zu verstehen, indem man untersucht, wie sich der Ball auf dem Spielfeld bewegt.

Die Religion hat sich wie alle anderen sozial-kollektiven Phänomene durch kulturelle Evolution entwickelt. Heute können wir eine Reihe von Merkmalen des Inhalts vieler Religionen ablehnen - es wäre seltsam, wenn es nicht so wäre -, aber wir können kaum leugnen, dass sie unter gewissen historisch bestimmten Bedingungen

bestimmten Zwecken gedient haben; und wir können auch nicht vernünftigerweise leugnen, dass sie diesen Zwecken tatsächlich mit erheblichem Erfolg gedient haben; sonst wären die Religionen untergegangen, ohne viele Spuren zu hinterlassen. Aber sie taten es nicht. Zusammen mit Psychologen wie Haidt und Anthropologen wie Scott Atran und Joe Henrich schlagen wir als Hauptgrund vor, dass diese kulturelle Innovation die Kohärenz innerhalb von Gruppen erhöht und ihre interne Zusammenarbeit im Vergleich zu anderen Gruppen verbessert hat. Dies bedeutete nicht unbedingt, dass die anderen Gruppen im Wettbewerb unterlegen sind, sondern eher, dass sie sich von den effektiveren Religionen aufsaugen ließen.

Der entscheidende Sinn daran, einen Gott zu haben, ist, dass der Gott Loyalität und Kooperation belohnen und gleichzeitig Selbstsucht und Verlogenheit angeblich bestraft. Ein alles sehender Gott ist in einem solchen Kontext besonders wirksam, da Menschen weniger betrügen, wenn sie das Gefühl haben, beobachtet zu werden. Gemeinsame Opfer und kollektive Riten erhöhen die Kohärenz, was ein Vertrauen innerhalb der Gruppe schafft, das eine intime und vertrauensvolle Zusammenarbeit außerhalb des Kreises der Familienmitglieder ermöglicht. Laut Haidt, bestätigt darin von Charles Darwin und dem französischen Soziologen Emile Durkheim, besteht die Hauptfunktion der Religion darin, Gruppen hervorzubringen, deren Kohärenz bewirkt, dass sie wie Organismen funktionieren. Der Biologe David Sloan Wilson schreibt in seinem Buch *Darwin's Cathedral*, dass es Religionen in erster Linie gibt, damit Menschen gemeinsam erreichen können, was sie allein nicht erreichen können.

Diese produktive Kohärenz übt einen starken Reiz aus Gründen aus, auf die wir nicht weiter einzugehen brauchen. Wir Menschen sind soziale Wesen, die Wohlbefinden erleben, indem sie Dinge zusammen mit anderen tun, und der Gegensatz dazu - Entfremdung und Isolation - ist nichts, worauf man dynamische und prosperierende Gesellschaften aufbauen könnte. Dies wiederum bedeutet, wie Haidt betont, dass wir im Sinne eines aufgeklärten und rationalen modernen Menschen die organisierte Religion ablehnen können, aber selbst wenn wir dies tun, können wir uns nicht einfach so von

der grundlegenden Psychologie der Religion befreien, mit der wir uns hier befassen. Wir können jedoch, wie schon gesagt, immer die Terminologie manipulieren und uns vorstellen, dass Religion etwas anderes ist als Religion, weil wir uns entschlossen haben, sie anders zu nennen, wenn wir uns dadurch modern und klarsichtig fühlen.

Damit haben wir unsere Eröffnungsfrage tatsächlich beantwortet. Gott existiert. Zumindest und ohne Zweifel im ontologischen Sinn. Wir haben die Idee selbst geschaffen, genauso wie wir die Ideen von Demokratie und Kunst und eine Vielzahl anderer geschaffen haben. Die Religion lebt, auch unter denen, die glauben, sie verlassen zu haben. Alles ist Religion und jeder ist ein Gläubiger. Wer das Gegenteil behauptet, ist buchstäblich *durch seinen Glauben geblendet*. Die wirklich interessante Frage, die sich dabei stellt, ist, was wir mit Gott und der Religion im Internetzeitalter tun wollen, wenn sich alle Grundannahmen unseres Lebens und unserer Existenz ändern. Wie können Gott und Religion relevante, glaubwürdige und verbindliche Konzepte für uns und zukünftige Generationen werden? Das ist die Frage, die der *Syntheismus* zu beantworten versucht.